

und Weise des Umgangs mit dem Phänomen Ritual erscheint darin als paradigmatisch: es erzwingt interdisziplinäre Zusammenarbeit, um zu einer „integrativen Erklärung“ (O. Muck) der in Frage stehenden Phänomene“ (258) zu gelangen. Integrative Religionsphilosophie „zielt auf kritische Aufklärung nicht nur sprachlicher Äußerungen über Gott oder über das ‚Heilige‘ im religiösen Kontext relevanten Handelns. Angesichts der semiotischen Desintegration ist es angezeigt, mit der Klärung *unterhalb* des Niveaus theoretischer Diskurse anzusetzen: auf der Ebene nonverbaler Praktiken und Rituale.“ (259)

Das Buch ist insgesamt sehr informativ, setzt sich kritisch mit wissenschaftstheoretischen Problemen im Zusammenhang mit der Thematik auseinander und entwickelt nicht zuletzt für viele (praktisch-)theologische Fragestellungen einen fruchtbaren und inspirationsreichen Referenzrahmen. Dass viele Perspektiven und Thesen miteinander spannungsvoll nebeneinander stehen, könnte manche kritische Bemerkung veranlassen, erweist sich aber im Blick auf die gegenwärtige Forschungslage als konstruktiv: Der Diskurs über das Thema Ritual muss weitergehen, und zwar intensiver als bisher. Dazu regt das vorliegende Buch in vielerlei Hinsicht an.

Graz

Peter Ebenbauer

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

■ LANGTHALER RUDOLF (Hg.), *Theologie als Wissenschaft*. Ein Linzer Symposium. Linzer Phil.-Theol. Beiträge 1, Peter Lang, Frankfurt/M. u.a. 2000. (167) Brosch. DM 54,-. ISBN 3-631-35413-4.

Der „Dies academicus 1998“ der Kath.-Theol. Hochschule Linz, der in dem angezeigten Band dokumentiert wird, befasste sich mit einem gleichermaßen aktuellen wie in vieler Hinsicht brisan-

ten Thema, das denn auch in den vergangenen Jahren sich großer Beachtung sicher sein konnte – wenigstens bei den Betroffenen. Damit ist auch gleich die Schwierigkeit benannt: Außerhalb des Kreises der Theologen selber hält sich das Interesse, aus unterschiedlichen Gründen allerdings, in engen Grenzen. Viele Kollegen der anderen Disziplinen im Haus der Wissenschaften halten die einstige Königin für ein museumsreifes Relikt des Mittelalters und seiner Gläubigkeit, viele Mit-Brüder der Professoren (Frauen gehören nicht zu den Beiträgern dieses Buches) vermissen eben diese letztere bei den „verwissenschaftlichten“ Glaubenslehrern.

Die Referate zeigen insgesamt an, dass beide Urteile Vor-Urteile sind, die am besten schleunigst revidiert werden. Die Aufgabe der Theologie im geisteswissenschaftlichen Dialog umreißt eingangs Rektor Lederhilger, ergänzt durch die Gedanken Günter Rombolds zur fides-ratio-Problematik allgemein; diese wurde von lehramtlicher Autorität durch die einschlägige Enzyklika des Papstes vom Herbst 1998 ertragreich behandelt. Nach diesen beiden eher einleitenden Vorträgen befassen sich immer zwei Referenten mit den Rahmenthemen Theologie als Wissenschaft, Theologie und Gesellschaft sowie Theologie und Kirche – also mit den drei geborenen Gesprächspartnern (oder auch Widersachern) der *Sacra Disciplina*. Deren Wissenschaftscharakter erhebt der Innsbrucker Philosoph Gerhard Leibold. Eingehende Reflexionen „über Gegenstandsbereiche, Wissenschaftsauffassungen, Rationalitätsstandards und andere historische Variable“ widmet Florian Uhl, der Linzer Fachkollege Leibolds, der wissenschaftlichen Theologie – der umfangreichste und am weitesten ausholende Beitrag des Werkes ist diese Vorlesung. Mit den gesellschaftlichen Dimensionen beschäftigen sich Johann Reikerstorfer („Zum gesellschaftlichen Schicksal der Theologie“) und der Dogmatiker Walter Raberger (Der etwas barocke Titel lautet: „Theologie: Denken und Glauben im Kontext aktueller Lebenswelten. Anmerkungen zu einer möglichen Kritik sowohl einer funktionalistischen wie auch einer fragmentierten Vernunft“). Beide Arbeiten sind von besonderem Wert schon deswegen, weil Theologie wesentlich der Akzeptanz in der *scientific community* bedarf und ebenso auf die Rezeption ihrer Forschungsergebnisse durch die *congregatio fidelium* angewiesen ist. Auf je eigene Art legen sie den Finger auf die hier in der Theologie bestehenden Defizite. Der Grazer Fundamentaltheologe Gerhard Larcher und Heinrich Schmidinger, der Salzburger Ordinarius für Christliche Philosophie, gehen die eklesiale Perspektive an, erst unter dem Blickwinkel der Glaubensgemeinschaft,

dann unter dem der akademischen Theologie. Man kann gar nicht genug betonen, dass letztere zu den charakteristischen Spezifika der christlichen Religion zu rechnen ist. „Immerhin geschah es in ihrer eigenen Mitte, dass moderne Wissenschaft durch Ausdifferenzierung überhaupt möglich wurde“ (Schmidinger, 157).

Das Thema bleibt also gewiss schwierig, aber auch existenziell für Gesellschaft und Kirche gleichermaßen. Die acht Autoren haben einen dankenswerten Dienst für beide geleistet, wenn sie in wissenschaftlicher Verantwortung auf die Implikationen hingewiesen haben: Darum ist dem kleinen Band eine weite Resonanz zu wünschen. Nicht zuletzt auch deswegen, weil er ein respektables und repräsentatives Zeugnis des hohen Standards der österreichischen katholischen Glaubensreflexion ist.

Pentling

Wolfgang Beinert

■ BRAMLY SERGE/RHEIMS BETTINA, *INRI*. Gina Kehayoff, München 1998. (218) Ln. DM 128,-.

Bettina Rheims – bekannt für Nacktfotos von Madonna oder Catherine Deneuve – gehört zu Frankreichs Kultfotografinnen. 1980 erschien ihre erste Aktfotoserie in der Zeitschrift *Egoïste*. 1995 berief sie der Elysee-Palast, das offizielle Präsidentenfoto von Jacques Chirac aufzunehmen, das in allen französischen Amtsstuben zu sehen ist. Nach den Bildbänden „Female Trouble“ (1989), „Chambre Clos“ (1992) und „Animal“ (1994) machte sie sich mit dem Schriftsteller Serge Bramly an ein ehrgeiziges Projekt: die bildhafte Umsetzung der Jesusgeschichte in unsere Zeit. Die französische Regierung stellte für dieses „Millenniumsprojekt“ 400.000 Dollar zur Verfügung.

Mit entsprechendem Interesse nimmt man den Bildband zur Hand. Auf den ersten Blick fällt die erfrischende Unbekümmertheit im Umgang mit der biblischen Tradition auf. Die großformatigen, exzellent gemachten Farbbilder appellieren an die Sinnlichkeit. Auf der handwerklich-technischen Ebene sind die Inszenierungen perfekt: Maskenbildner, Beleuchter, Requisiteure, sie alle beherrschen ihr Metier. Die entscheidende Frage stellt sich im künstlerischen Bereich. Das Projekt tritt an mit dem Anspruch, eine zeitgemäße christliche Ikonographie des 21. Jahrhunderts zu sein. An diesem Anspruch ist das Projekt zu messen. So muss gefragt werden: Werden die biblischen Gehalte mit den Mitteln der modernen Fotografie so verdichtet, dass sie eine neue Symbolkraft erhalten? Dass eine neue Weise zu sehen ist, die Alltagswelt transparent und fragwürdig macht? Dass mit den Mitteln der Bilder Lebens-

gewohnheiten verändert werden? Die Antwort des Rezensenten heißt entschieden: Nein! Einem analytischen Blick halten die meisten Bilder nicht Stand. Zu sehr schlägt die Eigengesetzlichkeit der Modefotografie durch. Nicht, dass Modefotografie keine künstlerische Qualität haben könnte. Doch in diesen Bildern findet die Betrachterin/der Betrachter alles, was er längst schon kennt, auch wenn es extravagant daherkommt: das Leben Jesu gespiegelt in den Wünschen und Sehnsüchten der Zeitgenoss/inn/en.

Pasolini hatte bei seiner Verfilmung „Il vangelo secondo Matteo“ konsequent auf Laiendarsteller gesetzt: großartige, archaisch wirkende Gestalten, die sich dem Gedächtnis einprägten. Rheims arbeitet mit Models, die sie über Agenturen bezieht (im „Abspann“ S. 213ff aufgelistet). Dagegen ist nichts einzuwenden. Was zählt, ist das Ergebnis. Am unbefangenen geben sich die Kinder: „Das Haus in Nazareth“, ein kleiner Bub mit Totenschädel in den Händen (58–59), „Jesus labt sich an der Schrift“ (63), „Jesus unter den Schriftgelehrten“ (64–65). Die meisten der Darsteller/innen wirken seltsam maskenhaft und seelenlos (besonders ausgeprägt auf den S. 32 und 42).

Jesus – von unterschiedlichen Darstellern verkörpert – könnte ein Dressman sein, seine Jünger eine Streetgang, die jugendliche Maria mit Lipp-Gloss und in Hot-Pants würde in jedes Modejournal passen. Der Verkündigungengel baumelt in einem Ferienidyll auf Mallorca von einer Hängematte herab (22–23), die drei Magier ziehen wie im Ambiente eines Zirkus ihre Show ab (43), der heiligen Jungfrau, in schwarze Reizwäsche gekleidet, fließt Blut aus der Brust (46). Dem Genre der heute wieder gefragten Nazarenerdarstellungen kommen besonders die Szenen der Taufe mit der weißen Taube (70) und des vor einer Alpenkulisse über das Wasser schreitenden Jesus nahe (107). Eine Salome mit entblößter Brust stellt sich in Töreropose (72), die Orgie der Hochzeit zu Kana wirkt wie ein wahrhafter „Nietzsche fürs Volk“ (92–93). Martha trägt ein Herz-Jesu-T-Shirt (102–103). Am ausdrucksvollsten ist die Schwarzweiß-Serie „Heilungen“ (127–141), nicht zuletzt wegen der beklemmenden Atmosphäre einer ausgedienten Pariser Psychiatrie, in der diese Aufnahmen entstanden sind. Die fotografische Ausdruckskraft bezwingender Bilder, wie etwa jener von Diana Arbus, der in ihren Nudistencamps Dokumente bleibender Gültigkeit gelungen sind, erreichen sie nicht.

Vollends wird beim Text von Serge Bramly der Paradigmenwechsel zum 21. Jahrhundert deutlich. In einer Unbekümmertheit, als ob es nie die